

Hilfe zu verantwortlicher christlicher Lebenspraxis

Zum Evangelischen Erwachsenenkatechismus deutscher Lutheraner

Der Buchmarkt 1975 für theologisches und kirchliches Schrifttum — bisher ein wenig von der Rezession befallen — hat eine aufsehenerregende Bereicherung erfahren: Ende Mai wurde in einer gemeinsamen Pressekonferenz des Lutherischen Kirchenamtes der VELKD, Hannover, und des Gütersloher Verlagshauses Gerd Mohn der „Evangelische Erwachsenenkatechismus“ (EEK) präsentiert. (Evangelischer Erwachsenenkatechismus. Kursbuch des Glaubens, im Auftrag der Katechismuskommision der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands; hrsg. von W. Jentsch, H. Jetter, M. Kießig, H. Reller, Gütersloh 1975, 1356 Seiten, 25.— DM.) Franz Wolfinger, Assistent am Seminar für Fundamentaltheologie in München, stellt das Werk vor.

Nach dem Geleitwort von VELKD-Bischof *Hans-Otto Wölber* soll der Katechismus dem heutigen Suchen der Menschen nach Sinn und Hoffnung, nach Antwort auf Schuld, Tragik und Vergänglichkeit entgegenkommen; er soll diese Fragen auf die Quelle des Lebens, auf Gott lenken, soll die vielfach verschütteten Zugänge zu ihm in der Schrift und bei den Vätern wieder eröffnen, „sie für unsere Zeit lebendig . . . machen, um sie mit unseren Fragen zu konfrontieren, damit auch heute wie für alle Zeiten die großartige und tröstliche Gewißheit des christlichen Glaubens fortbesteht“ (S. 13). Bei diesem Versuch, „den Graben zwischen biblischem Daseinsverständnis und moderner Lebenswelt zu überbrücken“, hat nach den Worten von *Horst Reller*, Oberkirchenrat der VELKD und Geschäftsführer der Katechismuskommision, eine lehrhafte Antwort, wie sie ein Katechismus zu geben hat, „in dem Maße Aussicht gehört zu werden, als sie seelsorgerlichen Motiven aufgeschlossen ist, sorgfältig informiert und durch Argumente mit dem Leser in Verbindung tritt“.

Diese Zielsetzung eines „aggiornamento“ des deutschen Luthertums karikierte der „Spiegel“ (Nr. 27/1975, S. 82 f.) als Problematisierung des Glaubens, „der sich — teilweise mühselig — moderner Einflüsse erwehrt: der eigenen theologischen Skepsis, der Erkenntnisse der Wissenschaft, der Macht der Ideologien, vor allem aber der Zweifel des Kirchenvolkes selbst“. Gottesfrage, Teufelsglaube, Moralprobleme, Fragen der Obrigkeit, der Revolution oder Marx erfahren keine einheitliche Darstellung mehr. Des „Spiegel“ — wiederum sehr einfacher — Reim darauf: „Es scheint, als schwanke die Kirche zwischen ‚Auftrag und

Anpassung‘ (Katechismus), und Arnold Gehlens böses Wort von den ‚Institutionen, die abgeschnallt haben‘, trifft wohl zu.“ Was liegt hier vor, das solch extreme Stellungnahmen provoziert, und wie kam es dazu?

Vorgeschichte und Vorläufer

Das vorliegende Werk ist in seiner Art und Absicht weder neu noch einmalig. Seit Luthers Katechismen und den katholischen Gegenstücken hatten Katechismen unterschiedlichste Aufgaben: umfassende Glaubensunterweisung, dogmatische Weisung für Erwachsene, präzise Unterrichtshilfe für die Schule, fromme Erbauung. Seit die theologische Erwachsenenbildung in der Gegenwart als Notwendigkeit wiederentdeckt wurde, werden Formen erprobt, die anders als das theologische Lehrbuch und doch auf hohem Niveau den interessierten Laien in der Kirche als Zielgruppe ansprechen.

Bahnbrechend in dieser Hinsicht war der (katholische) *Holländische Katechismus* „Glaubensverkündigung für Erwachsene“ (1968). Das Vorwort der holländischen Bischöfe betont, daß leben gleichbleiben und sich erneuern heißt, daß dieses Lebensgesetz auch für die Botschaft von Christus gilt und deshalb der Katechismus den unwandelbaren Glauben in seiner Ganzheit aus geschichtlicher Herkunft, jedoch in zeitgemäßer Form und für die Probleme der Zeit aufgeschlossen der gläubigen Besinnung des mündigen Christen als christliche Botschaft heute verkündigen will (S. Vf.).

Diese neue Form, die „missionarische Zielsetzung, eine neue sprachliche Durchdringung der Glaubensinhalte und theologisches Niveau mit jedermann zugänglicher Information verband“ (so ein Mitarbeiter am EEK), regte zu weiteren Versuchen an. Im Herbst 1969 begann eine Arbeitsgruppe katholischer, lutherischer und reformierter Theologen mit der Arbeit am „Neuen Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube“, 1973 von *Johannes Feiner* und *Lukas Vischer* herausgegeben (vgl. HK, Mai 1973, 244 ff.). Es will den christlichen Glauben über Konfessionsgrenzen hinweg erstmals seit dem 16. Jahrhundert als gemeinsame Hoffnung für ein breites Publikum interpretieren und so alle Christen ermutigen, innerhalb ihrer Gemeinschaft „am Zusammenwachsen der Kirchen zu der Einheit in der Vielfalt, die das Ziel der ökumenischen Bestrebungen ist“, mitzuwirken (S. 20).

Das Jahr 1974 brachte zwei Werke, die dem Ziel verantwortlicher theologischer Rede im Geist der Ökumene vor dem interessierten und engagierten Christen mit seiner Bildung und seinen Problemen dienen und den Glauben umfassend vorstellen wollen: *Jörg Zink*, „Erfahrung mit Gott. Einübung in den christlichen Glauben“ und *Hans Küng*, „Christ sein“ (vgl. HK, Oktober 1974, 539 ff.); beide jeweils aus einer Feder, der evangelische Entwurf pragmatisch-pädagogisch, der katholische reflektierend und pastoral.

Schließlich können in diesem Zusammenhang die Arbeiten des ÖRK für die nächste Vollversammlung in Nairobi gesehen werden; sie dienen sämtlich dem Ziel, das im Thema der Vollversammlung angesprochen ist: allen umfassend Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in uns ist (nach 1 Petr 3, 15).

In die Reihe dieser Unternehmungen, die mehr oder minder durch den Holländischen Katechismus angeregt wurden, ist auch der vorliegende Evangelische Erwachsenenkatechismus einzuordnen. Der Anstoß wurde im September 1968 von einem Pastorkolleg der VELKD über Glaubensinformation gegeben. Die Kirchenleitung der VELKD setzte im Juni 1969 durch Berufung einer Kommission die Arbeit in Gang. Der Kommission gehörten die Herausgeber in der Reihenfolge der Namensnennung als 1. und 2. Vorsitzender, wissenschaftlicher Sekretär und Geschäftsführer sowie weitere 15 Mitglieder und 2 wissenschaftliche Berater an; sie war bunt gemischt aus Fachleuten der Religionspädagogik, Seelsorgern und in der Verwaltung mit Fragen der praktischen Verkündigung vertrauten Männern. Anfang 1970 erstellte die Kommission eine Gliederung, die in 6 Komplexen 75 Einzelthemen umfaßte. Dafür wurden von weiteren 72 Einzelverfassern Erstentwürfe erbeten, die unter Beiziehung von Beratern zu einem möglichst einheitlichen Ganzen zusammengefügt wurden.

Im Sommer 1973 konnte als Bilanz der sog. „Zwischentext zu einem evangelischen Erwachsenenkatechismus“ vorgelegt werden, der, etwa 1000 Seiten stark, in einem Erprobungs- und Korrekturverfahren von Dezember 1973 bis März 1974 seine Feuerprobe zu bestehen hatte: 12 Personen lasen den Text und formulierten in einem Interview einen Gesamteindruck; in 35 Gruppen testeten etwa 650 Gemeindeglieder aus verschiedenen Bereichen der Erwachsenenbildung die Vorlage in Schule, Gemeinde, Volkshochschule u. ä.; 200 Einzelgutachter aus Theologie und kirchlicher Praxis, darunter nach Ausweis der Namensliste mindestens 10 katholische Gutachter (u. a. *Heinrich Fries*, *Johannes Gründel*, *Walter Kerber*, *Hanna-Renate Laurien*, *Josef Ratzinger*, *Alfred Weitmann*; *Hans Schilling* hat die Kommission als katholischer Berater ständig begleitet), unterzogen den Zwischentext einer genauen Analyse. Die Vorschläge zur Verbesserung von Sprache, Sachgehalt und Brauchbarkeit in mannigfachen Ausbildungssituationen wurden weitestgehend berücksichtigt. Das Ergebnis des Tests war: Beibehaltung des Gesamt-

aufresses und vielfältige Ergänzungen im Detail (Querverweise, Register, Literatur, textliche Zusätze), so daß der „Zwischentext“ etwa zur Hälfte umformuliert wurde.

Aufbau und Inhalt

Das endgültige Werk stellt nach einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und dem Geleitwort von Bischof Wölber auf weiteren 1277 Seiten die Sache christlichen Glaubens und Lebens dar. Daran schließen sich (62 Seiten) ein ausführliches Literaturverzeichnis — nach der Kapiteleinteilung geordnet —, das Mitarbeiterverzeichnis, ein sehr detailliertes Sachregister, ein Namen- und ein Bibelstellenregister an.

Ein erster Teil „*Offene Fragen*“ beschreibt die heutige Situation des Menschen — der Katechismus will ebenso wie der holländische den Menschen dort abholen, wo er steht.

Der zweite Teil „*Unterwegs zum Menschen: Gott*“ behandelt die Komplexe „Der lebendige Gott“ und „Der beauftragte Mensch“. Die Problematik der Gottesvorstellungen, die Gott-ist-tot-Theologie, die Fragen der Weltreligionen und der Weltanschauungen, der weltgestaltenden Mächte ebenso wie die Frage der Schöpfung, des Wesens des Menschen, seines Auftrags und Zieles werden thematisiert.

Im dritten Teil „*Sich selbst im Wege: der Mensch*“ werden Schuld und Schicksal, Gut und Böse, Fortschritt, Zerstörung, Krieg und Frieden und das Thema Religion und Droge diskutiert.

Der vierte Abschnitt „*Weg und Leben: Jesus*“ führt zum Kernstück der Botschaft, zu Jesus, seiner Darstellung in den Evangelien und in der kirchlichen Verkündigung und zu ihrem Inhalt: der Rechtfertigung durch ihn, gleichbedeutend mit Erlösung.

Diese drei Abschnitte sind von der Auffassung getragen, daß das Wissen des Menschen um sich selbst und um seinen Lebenssinn konstitutiv für das Gottesbild ist. Aus falschen anthropologischen Bestimmungen und Erwartungen erwachsen unklare, einseitige Gottesvorstellungen, die ohne Schaden für den Glauben abgebaut werden können (müssen); einige früher gängige Bilder bedürfen heute der Verdeutlichung. Aber die Grundzüge der Wesensbestimmung Gottes bleiben unverändert gültig: Gott als Vater, Partner, Helfer, als Ursprung und Ziel menschlichen Tuns und Leidens.

Dementsprechend ist die Fülle der Erwartungen der Religionen, des Alten Bundes und alles dessen, was Hoffnung des einzelnen ist, in der Person und im Tun Jesu realisiert. In seiner historischen Gestalt, seiner Botschaft, seiner Rechtfertigungstat haben wir Zugang zu Gott; in ihm schafft Gott das Heil, auf das die Menschen warten. Der EEK wählt in seiner Darstellung den Weg der „Christologie von unten“ in der richtigen Überzeugung, daß dadurch das Entscheidende: Gottes Rechtfertigung durch seinen Sohn, verständlicher wirkt und der Glaube an Jesus

als den Christus den Menschen heute leichter wird. Im Anschluß an Jesus und im Gehorsam zu seinem Auftrag wird menschliches Handeln nicht nur gnadenhaft umgriffen; es erfährt darin seinen tiefsten Sinn.

Das ausführliche fünfte Kapitel „*Leben in der Welt*“ zieht die Konsequenzen für das Christsein aus den Aussagen des Vorherigen: Unter der Überschrift „Der private Bereich“ werden der Mensch als Frage an sich selbst, sein Glücksverlangen, Leiden, Alter, Tod, Größe und Not des Glaubens heute, ferner die Themen Liebe, Sexualität, Ehe (mit den Aspekten Familienplanung, Schwangerschaftsabbruch, Scheidung, Konfessionsverschiedenheit), das Verhältnis Eltern—Kinder, Freundschaft, Ehelosigkeit, Spiel—Freizeit—Kunst erörtert. Das Kapitel „Beruflicher Bereich“ bespricht Arbeit, Beruf, Berufswechsel, Gestaltung der Arbeitswelt und Eigentum. Schließlich werden (Abschnitt 3: „Der öffentliche Bereich“) Demokratie, Mitverantwortung in der Gesellschaft, Bildungsauftrag, Reform und Revolution, Verantwortung im Straßenverkehr und endlich das Thema Eschatologie vorgestellt.

Das ebenfalls umfangreiche sechste Kapitel „*Leben mit der Kirche*“ ordnet Geist Gottes und Kirche zusammen und beschreibt Kirche als Leib Christi: Das Wesen von Kirche, Kirchenreform, Einheit, Juden und Christen, Gottesdienst im Vollzug (Liturgie, Predigt, Sakramente, bes. Taufe und Abendmahl) erfahren ihre Darstellung. Zum Thema „Christen haben einen Auftrag“ werden allgemeines Priestertum und kirchliches Amt, Beichte, Diakonie und Mission vorgestellt. Ein abschließender Abschnitt behandelt Wesen und Ausdrucksformen (Wandel der Frömmigkeitsformen) des Glaubens.

Jeder Einzelabschnitt ist ein in sich geschlossenes Ganzes, das in den großen Zusammenhang eingepaßt, aber auch für sich allein auswertbar ist. Die Didaktik spielt im Aufbau eine entscheidende Rolle: Jeder Abschnitt (Einzelthema) gliedert sich in vier Erfahrungsebenen: Erleben („Einstieg“: Wo bin ich betroffen?) — Wissen („Information“: Was muß ich wissen?) — Denken („Reflexion“: Wie nehme ich Stellung?) — Handeln („Konkretion“: Was kann ich tun?). Als Lese-, Lern-, Arbeits- und Glaubensbuch für den einzelnen, die Gemeindegemeinschaft, den Unterricht der Sekundarstufe II und für das Kontaktstudium wird der EEK bald unentbehrliches Hilfsmittel sein.

Versuch einer Beurteilung

Der Versuch einer Beurteilung kann weder Einzelthemen aufgreifen, noch kann er ausführlich sein.

1. Man wird dem EEK und seinem Inhalt dann gerecht, wenn man auf das gesteckte Ziel und die intendierte Personengruppe sieht: Sie wird in ansprechender Form erreicht, in Kürze sehr gut, umfassend und theologisch fun-

diert informiert und zu eigener Stellungnahme angeregt. Der EEK leistet Verkündigung in Form von Hilfestellung zu reflektierter, verantwortlicher christlicher Lebenspraxis.

Im gesamten Werk zeigen sich vor allem die Tendenzen, Theologie und Anthropologie verantwortungsvoll und theologisch vertretbar zu verknüpfen, den Glauben als eine personale Entscheidung mit praktischen Konsequenzen zu umschreiben und der Frage nach Gründen und Sinnzusammenhängen — weit mehr als früher im Bereich evangelischer Theologie — viel Raum zu bieten. In dieser „fundamentaltheologischen“ Art trifft sich der Katechismus mit den Anliegen der katholischen Theologie und Verkündigung.

2. In diesem Zusammenhang darf man jedoch kritisch anmerken, daß der Aufbau zu wenig straff ist. Besonders die Thematik des Abschnitts III („Der Mensch sich selbst im Weg“) wäre gut in Abschnitt V („Leben in der Welt“) zu integrieren oder logischer als jetzt zwischen IV (Jesus — Rechtfertigung) und V einzubringen. Ferner wäre denkbar, in der angefügten weiterführenden Literatur nicht nur Informationsschriften zu nennen, sondern auch wichtige theologische Fachliteratur zur Diskussion anzuführen, die ja nicht nur Sache esoterischer Fachwissenschaft sein soll — gerade in kontroverstheologischen Fragen oder in Zentralfragen wie Gott, Glaube und Jesus schiene dies sehr angebracht. Daß nicht alle Abschnitte von gleicher Qualität sind, wird niemand bestreiten (die Kapitel „Weltanschauung“, auch „Amt — Konkretion“ sind doch sehr vage geblieben).

3. Wichtiger als Einzelbeurteilungen könnte einem katholischen Leser eine grundsätzliche Frage erscheinen: Bedarf es eines Katechismus einer bestimmten Konfession in einer Zeit, die geglückte Beispiele gemeinsamer Aussagen des Glaubens über Konfessionsgrenzen hinweg kennt? Der Versuch, das Gemeinsame und Verbindende des Glaubens zu suchen und zu formulieren, fördert das ökumenische Anliegen der Einheit, das für die Glaubwürdigkeit der Christen in der Welt von elementarer Bedeutung ist — abgesehen davon, daß in Schule und Erwachsenenbildung die Gemeinsamkeit oftmals bereits die Regel ist. Werden demnach von Seiten der Kirchenleitung der VELKD künstlich Trennungslinien aufrechterhalten?

4. So berechtigt eine solche Frage ist, man muß doch zugeben, daß die Einheit im Glauben noch keine Einheit der Kirchen ist. In der gegenwärtigen Situation erweist sich der EEK nicht nur als möglich; er hat sogar seine besondere Bedeutung: Erstmals wohl seit den Bekenntnisschriften liegt hier ein offizielles Dokument der Kirchen des Luthertums in Deutschland vor, das sich nach Aussagen von Mitarbeitern als „melanchthonisch, mit einem Schuß Tillich nicht nur in der Methode“ (E. Griese) versteht: vermittelnd, auf Ausgleich bedacht, und doch bestimmt. Was über kontroverstheologisch relevante Themen gesagt ist, ist nicht die Meinung dieses oder jenes (gegenüber der Kirchenleitung zu progressiven) Theologen, sondern *Wort der evangelisch-lutherischen Kirche*. Hier nimmt die luther-

rische Kirche Stellung; hier kann sie beim Wort genommen werden.

5. Diese Kirche verleugnet weder in der Methode noch in der Sache ihre Herkunft. Die Schrift bleibt Grundlage der Verkündigung und Reflexion; unter den kirchlichen Autoritäten nimmt Luther neben den patristischen Aussagen (Augustin) einen eminenten Platz ein; unter heutigen theologischen Aussagen dominieren die der evangelischen Theologie. Schwerpunkte wie Rechtfertigung, Sakramententheologie und allgemeines Priestertum gegenüber dem Amt zeugen von Kontinuität in der Sache. Insofern ist der EEK evangelisch und wendet sich in erster Linie an die Mitglieder der von der Reformation geprägten Kirchen.

6. Diese Tatsache ist festzustellen und zu respektieren. Und doch ist dieser Katechismus nicht mehr „protestantisch“-konfessionell. Weit davon entfernt, Konfessionsdifferenzen zu betonen, referiert er sachlich, verständnisvoll und ohne Polemik die Lehre anderer Kirchen, besonders der katholischen. Dadurch erscheinen unterschiedliche Lehren wie z. B. die Rechtfertigungs- bzw. Erlösungslehre als verschiedene Formulierungen einer Sache. Mit dieser Darstellung der „Gleichwertigkeit“ demonstriert der EEK, daß man die Meinung des anderen als legitimen Ausdruck des rechten Glaubens des anderen anerkennen kann, ohne daß man diese andere Meinung für sich übernehmen muß (H. Fries). Im Gespräch mit der Lehre der

anderen Kirche können Lehrdifferenzen abgebaut, die dahinterliegende Gemeinsamkeit aufgewiesen werden; so kann das Bewußtsein wachsen, daß man von der eigenen Konfession und vom eigenen theologischen Standpunkt aus mit den anderen Kirchen nicht in trennendem Widerspruch verbleiben muß, auch wenn noch nicht alle Lehrfragen aufgearbeitet sind. Im EEK ist dieser Ökumenismus Prinzip. Es ist dies ein deutlicher Niederschlag der theologischen Gespräche unseres Jahrhunderts, die den Spielraum möglicher Lehraussagen beträchtlich geweitet haben: Der Pluralismus der Theologien hat den Blick dafür geschärft, daß man sich im Wesen des Glaubens als verantwortlichen Lebensvollzugs über gewordene Konfessionsgrenzen hinweg verständigen und verstehen kann. 7. Ein entscheidender Impuls liegt, wie auch der EEK zeigt, im Rückgriff auf die Schrift. In ihr wird nicht nur die Mitte des Glaubens thematisiert; hier wird auch das Grundmuster des vielgestaltigen und doch einen Glaubens als legitim vorgestellt.

Haben damit die kirchlichen Institutionen „abgeschnallt“? Hier, so scheint es, hat eine Institution von sich aus durch Reformbereitschaft, Verständigungswillen, Problembewußtsein und Ermöglichung von Vielfalt höchstens unnötigen Ballast abgeschnallt und ein neues, besseres Vorwärtskommen zum Wesen des Glaubens angebahnt.

Franz Wolfinger

Forum

Einkommensteuerreform und Kirchensteuer

Die Auswirkungen des Einkommensteuerreformgesetzes 1974 auf die kirchliche Finanzlage

Seit der Verabschiedung des Einkommensteuerreformgesetzes 1974 werden dessen Auswirkungen auf das Kirchensteueraufkommen diskutiert. In der breiten Öffentlichkeit scheinen aber recht unklare Vorstellungen über das Ausmaß der Auswirkungen zu bestehen. Dipl.-Kfm. Daniel Koths, Assistent am Seminar für Finanzwissenschaft an der Universität Köln, berechnete an Hand der verfügbaren und generalisierbaren Daten die tatsächlich eingetretenen bzw. zu erwartenden Mindereinnahmen.

Die Kirche war seit ihrer Entstehung zur Erfüllung ihrer Aufgaben auf die Bereitstellung materieller Mittel angewiesen. Sie hat zur Deckung ihres Finanzbedarfs im

Laufe der Jahrhunderte die verschiedenartigsten, den jeweiligen Zeitverhältnissen angepaßten Abgaben erhoben¹. Mit der Einführung des Allgemeinen Landrechts eröffnete Preußen der evangelischen (1794) und der katholischen (1803) Kirche die rechtliche Möglichkeit zur Erhebung von Zwangsumlagen und ersetzte auf diese Weise den seit Mitte des 8. Jahrhunderts bestehenden Kirchenzehnt. Unzureichende Verwaltungseinrichtungen und die Scheu der Kirche, ihre Glieder zu regelmäßigen Geldleistungen zu zwingen, erlaubten jedoch die Einführung moderner Kirchensteuern erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Preußische Kirchensteuer-Gesetze 1905/1906).

Das Aufkommen der zunächst nur subsidiär erhobenen